

# Fragen zur älteren Geschichte von Kloster Säckingen

VON ALFONS ZETTLER

Einen wichtigen Aspekt unseres Tagungsthemas »Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6.-8. Jh.)« bildet die Ausbreitung des Mönchtums in den peripheren Gebieten des frühmittelalterlichen Frankenreiches, die einherging mit der Ansiedlung der ersten Klöster im heutigen Südwestdeutschland, in der Schweiz und im Elsass. Kloster Säckingen rechnet zu dem kleinen Kreis dieser ältesten klösterlichen Institutionen im Lande, ja, es soll sogar schon, wie nur ganz wenige andere, zur Zeit der merowingischen Frankenkönige, während des 6. oder 7. Jahrhunderts, ins Leben gerufen worden sein. Wie jene erwuchs auch Säckingen zu einem religiösen Zentrum und fungierte später als bedeutender Stützpunkt der karolingischen Herrscher im Frankenreich und der Herzöge von Schwaben. In einem ersten Schritt wird das Umfeld betrachtet werden, in welchem das Frauenkloster am Hochrhein entstand: die Klosterlandschaft im deutschen Südwesten und ihre historische Entwicklung im Verlauf des 6. bis 8. Jahrhunderts. Vor diesem Hintergrund sollen sich dann einige Überlegungen zum Ursprung und zur älteren Geschichte von Kloster Säckingen anschließen<sup>1</sup>.

Friedrich Prinz hat in seinem Buch über das fränkische Mönchtum im frühen Mittelalter die Klöster der Merowinger- und der frühen Karolingerzeit bis ca. 750 in Gruppen eingeteilt und kartiert. Er unterschied dabei zum einen nach der monastischen Prägung bzw. nach den für die Gründung verantwortlichen Instanzen und zum anderen nach Zeitstufen. Ein Blick auf die Karte der »Irishen und irisch beeinflussten Klöster«, von der ich ausgehen möchte, zeigt nun für Südwestdeutschland folgendes Bild. Bis zum Jahre 640 sind hier lediglich drei Klostergründungen verzeichnet: Säckingen am Hochrhein sowie St. Gallen und Bregenz, beide am östlichen Bodensee. Dazu wäre laut der Prinzschen Karte zwischen 641 und 660 noch St. Trudpert im Schwarzwälder Münstertal südlich Freiburgs gekommen. Dieser älteste Klosterhorizont Alemanniens bis etwa auf das Jahr 660 ist im Vergleich mit den linksrheinischen Partien des Frankenreiches schon auf den ersten Blick als marginal zu bezeichnen, aber noch deutlicher gibt sich das zu erkennen, wenn die einzelnen Klöster näher betrachtet werden. Dass drei der vier Einträge auf der Karte mit Fragezeichen versehen sind, bezieht sich zwar offenbar nicht auf die chronologische Einordnung der Klöster, sondern auf ihre monastische Prägung, um die es Prinz bei seiner Klassifizierung

1 Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Stuttgart 1972-88, Karte VIII, 3: Klöster bis zum Ende des Investiturstreits 1122; Beiwort zur Karte von HANSMARTIN SCHWARZMAIER. Vgl. dazu ALFONS ZETTLER, Einzug der Mönche: Kultur durch Klöster, in: Die Alamannen, Katalog zur Ausstellung, Stuttgart 1997, S. 481-490, und künftig DERS., Mission und Klostergründungen im südwestdeutschen Raum, in: Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht - Archäologie und Geschichte 9 (im Druck).



Abb. 1 »Irische und irisch beeinflusste Klöster« im frühmittelalterlichen Frankenreich (nach Prinz).

in erster Linie ging, aber es bleibt ebenso fraglich, ob die von Prinz getroffene Periodisierung vertretbar ist (Abb. 1)<sup>2</sup>.

Die Klöster St. Fridolin in Säckingen, St. Gallen und St. Trudpert im Breisgau erscheinen zwar durch die Tradition eines in grauen Vorzeiten lebenden und wirkenden Gründervaters zusammengeschlossen, der später zum unbestrittenen Klosterpatron wurde. Die Lebensbeschreibung, oder besser: die Legende des Patrons, ist jedoch in der Regel die einzige Quelle unseres Wissens über Gründung und Frühzeit des jeweiligen Klosters; meist sind es nur Traditionssplitter in viel jüngeren Aufzeichnungen. Die Gründung des Frauenklosters Säckingen<sup>3</sup> auf einer Insel im Hochrhein beispielsweise führt die im 10. Jahrhundert abgefasste Vita des Patrons Fridolin aus der Feder Balthers in die Zeit eines Königs Chlodwig zurück<sup>4</sup>. Man hat sowohl an den merowingischen Frankenkönig Chlodwig I. (†511) wie auch – vor allem in jüngerer Zeit – an Chlodwig II. gedacht, der 657 starb<sup>5</sup>. Für eine derart frühe Gründung des Säckinger Klosters wird zudem die Verehrung des altfränkischen Heiligen Hilarius von Poitiers auf der Hochrheininsel neben dem dann während des späteren Mittelalters in den Vordergrund rückenden Stifter Fridolin ins Feld geführt. Doch haben wir einigermaßen sichere Anzeichen für die Existenz einer religiösen Gemeinschaft, eines Damenstifts an diesem Ort nicht vor der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts und den ersten urkundlichen Nachweis dieses Frauenklosters nochmals rund einhundert Jahre später – von 878<sup>6</sup>.

Ähnlich verhält es sich mit dem Kloster St. Trudpert im breisgauischen Münstertal bei Freiburg. Auch dessen Gründervater und Patron, der hl. Trudpert, hat eine Vita oder Passio erhalten, deren älteste Rezension immerhin aus dem 9. Jahrhundert stammt

2 FRIEDRICH PRINZ, *Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4. bis 8. Jahrhundert)*, München 1965, Darmstadt 21988 (letztere Ausgabe wird hier zitiert), Karte VIIa.

3 HANS SCHNYDER, *Säckingen*, in: *Helvetia Sacra III*, 1,1, Bern 1986, S. 324–335; THOMAS ZOTZ, *Säckingen*, in: *Lexikon des Mittelalters* 7, 1995, Sp. 1244f.

4 *Vita Fridolini confessoris Seckingensis auctore Balthero*, c. 10ff., ed. BRUNO KRUSCH, MGH SRM 3, Hannover 1896, S. 359ff.; vgl. *Quellen zur Geschichte der Alamannen* 4, bearb. von CAMILLA DIRLMEIER/KLAUS SPRIGADE, Heidelberg 1980, S. 48ff.; vgl. ferner: *Fridolin – der heilige Mann zwischen Alpen und Rhein. Ein deutsches Fridolinsleben*, gedruckt in Basel 1480, hg. von WOLFGANG IRTENKAUF und VOLKER SCHUPP, Sigmaringen 1983, S. 135ff. – Zum Fridolinsleben Balthers grundlegend MARGRIT KOCH, *St. Fridolin und sein Biograph Balther. Irische Heilige in der literarischen Darstellung des frühen Mittelalters (Geist und Werk der Zeiten 3)*, Zürich 1959; JOHANNES DUFT/WALTER BERSCHIN, *Balther von Säckingen*, Sigmaringen 1994, und jüngst MECHTHILD PÖRNACHER, *Die Vita des hl. Fridolin von Säckingen. Topik – Typologie – »valeur historique«* (Protokoll des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte e.V. Nr. 343 vom 21. Jan. 1995), sowie DIES., *Vita sancti Fridolini. Leben und Wunder des hl. Fridolin von Säckingen*, Sigmaringen 1997.

5 Ebd., S. 101; vgl. jüngst MARTIN STEINMANN, *Chronologische Überlegungen zur frühesten Säckinger Geschichte*, in: *Frühe Kultur in Säckingen. Studien zu Literatur, Kunst und Geschichte*, hg. von WALTER BERSCHIN, Sigmaringen 1991, S. 15–18 (ohne Einzelnachweise).

6 Vgl. das deutsche Fridolinsleben (wie Anm. 4), S. 127ff., und WALTER BERSCHIN, *Säckinger Authentiken*, in: *Frühe Kultur in Säckingen* (wie Anm. 5), S. 19–28, ferner PÖRNACHER, *Vita s. Fridolini* (wie Anm. 4), S. 4ff. – Die Urkunde vom 10. Februar 878 ist das bekannte Privileg König Karls III., mit dem dieser seiner Gemahlin Richgard die Klöster Säckingen und St. Felix und Regula zu Zürich verlieh: MGH DD Karl III. Nr. 7 (vgl. dazu unten das Zitat Anm. 44).

und in einer ausgezeichneten St. Galler Überlieferung vorliegt<sup>7</sup>. Die Vita führt, wie Balther das mit dem hl. Fridolin tut, Sankt Trudpert als Iren ein, gibt jedoch keinen sicheren Aufschluss über die Zeit der Klostergründung, ja, nicht einmal Gewissheit über die Lebensdaten des Patrons<sup>8</sup>. Sämtliche Personen, die in der Lebensbeschreibung auftreten, konnten bisher historisch nicht näher bestimmt werden, und die angebliche Verwandtschaft des hl. Trudpert mit dem hl. Rupert von Salzburg, dessen Historizität gesichert ist, und der, wie man weiß, im ersten Drittel des 8. Jahrhunderts wirkte<sup>9</sup>, ist eine spätere Zutat, wohl aus dem 13. Jahrhundert, einer Periode der Geschichte von St. Trudpert, da ohnehin »St. Trudpert« und »St. Rupert« als Ortsnamen und nähere Bezeichnung für das Kloster alternierten. Im Zusammenhang mit der 1994 vom Forschungsverbund Archäologie und Geschichte an der Universität Freiburg i. Br. ausgerichteten Tagung »Der deutsche Südwesten im 8. Jahrhundert« habe ich die ältere Geschichte von St. Trudpert näher untersucht und glaube zeigen zu können, dass auch dieses Kloster erst im Verlauf des mittleren 8. Jahrhunderts entstand und nicht schon rund hundert Jahre früher, wie bisher angenommen wurde<sup>10</sup>.

St. Gallen schließlich sollte ebenfalls aus Prinzens Klosterhorizont des frühen 7. Jahrhunderts gestrichen werden. Kunde von einem Kloster an dem Ort, wo der hl. Gallus gewirkt hat, der in seinen Viten als Schüler des Iren Columban gezeichnet wird, besitzen wir erst aus den Jahren nach 700, als der in Churrätien ausgebildete Priester Otmar mit einigen Gefährten beim Gallus-Grab eine nach der Benediktsregel lebende Mönchsgemeinschaft zusammenführte<sup>11</sup>. Mit dieser Feststellung sollen natürlich nicht die Angaben der Gallus-Vita bestritten werden, dass sich ein Eremit namens Gallus oder Gallo im 7. Jahrhundert an der Steinach niederließ und dass dort nach dessen Tod einige Kleriker das Grab des bald vom Volk verehrten Mannes besorgten und

7 Passio Thrudperti martyris Brisgoviensis, ed. BRUNO KRUSCH, MGH SRM 4, Hannover/Leipzig 1902, S. 352-363; vgl. Quellen zur Geschichte der Alamannen 4 (wie Anm. 4), S. 14-21.

8 Vgl. THEODOR MAYER, St. Trudpert und der Breisgau. Eine Zusammenfassung, in: Beiträge zur Geschichte von St. Trudpert, hg. von DEMS. (Veröffentlichungen des Oberrheinischen Instituts für geschichtliche Landeskunde Freiburg im Breisgau 3), Freiburg i. Br. 1937, S. 11-30, hier: S. 11, wo es heißt: »...als sicher können wir annehmen, dass St. Trudpert noch in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts gegründet worden und damit das älteste rechtsrheinische Kloster ist«; vgl. WOLFGANG MÜLLER, St. Trudpert, in: Germania Benedictina 5: Baden-Württemberg, bearb. von FRANZ QUARTHAL, Augsburg 1975, S. 606-614, hier: S. 606: Des hl. Trudperts »Lebenszeit dürfte in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts fallen; ihn als Bruder des hl. Rupert von Salzburg zu schildern, hat nur die Ähnlichkeit des Namens verleitet; daß er ein Ire sei, gehört wohl zum üblichen Topos eines rechten Heiligen ... Der anfängliche Charakter einer Einsiedelei ist St. Trudpert sicher noch lange eigen. Vor dem 9. Jahrhundert ist nicht mit einer Umgestaltung in ein Kloster zu rechnen«.

9 Vgl. FRIEDRICH PRINZ, Askese und Kultur. Vor- und frühbenediktinisches Mönchtum an der Wiege Europas, München 1980, S. 55ff.; ARNOLD ANGENENDT, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900, Stuttgart/Berlin/Köln 1990, S. 267; HERWIG WOLFRAM, Die Zeit der Agilolfinger - Rupert und Virgil, in: Geschichte Salzburgs. Stadt und Land 1: Vorgeschichte - Altertum - Mittelalter 1, hg. von HEINZ DOPSCH, Salzburg 1981, S. 121ff.; HERWIG WOLFRAM, Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, Wien 1987, S. 120ff.

10 Auf die Anfänge und die ältere Geschichte von Kloster St. Trudpert gedanke ich demnächst an anderer Stelle zurückzukommen.

11 JOHANNES DUFT/ANTON GÖSSI/WERNER VOGLER, Die Abtei St. Gallen: Abriss der Geschichte - Kurzbiographien der Äbte - Das stift-sanktgallische Offizialat, St. Gallen 1986, S. 16ff.

gewissermaßen sein Werk fortsetzen<sup>12</sup>. Im Unterschied zu Prinz würde ich aber für das frühere und mittlere 7. Jahrhundert nicht von einem »Kloster« sprechen und die Gallus-Zelle auch nicht den irischen Klöstern des 7. Jahrhunderts im Frankenreich zur Seite stellen<sup>13</sup>.

Von Klostergründungen des früheren und mittleren 7. Jahrhunderts kann in allen Fällen wohl nicht die Rede sein, und so gibt sich Alemannien an der Schwelle des 8. Jahrhunderts, noch deutlicher als eingangs festgestellt, als ein klosterleeres Land zu erkennen. Und noch etwas fällt bei der Betrachtung der Karte auf. Den besprochenen Klöstern ist ihre Randlege in Alemannien gemeinsam. St. Gallen und das hier nicht weiter besprochene Bregenz<sup>14</sup> liegen an der südöstlichen Peripherie am Grenzsäum zu Churrätien, Säckingen an jenem zu Burgund bzw. zum Elsass, und St. Trudpert schließlich ist angesiedelt in dem von Inneralemannien durch den Schwarzwald abriegelten und dem Elsass zugewandten Breisgau. All dies lässt darauf schließen, dass entscheidende Anstöße für die ersten Klostergründungen in der Alemannia von auswärts kamen und dass die Etablierung von religiösen Gemeinschaften, von Mönchen oder Klosterfrauen, an den Gräbern der verehrten Peregrini gewöhnlich erst geraume Zeit nach dem Tod der Ankömmlinge erfolgte. Der Anteil der Klöster an der Christianisierung des deutschen Südwestens scheint deshalb, soweit wir heute sehen, nicht vor der großen Klostergründungswelle des frühen 8. Jahrhunderts, die eine Erscheinung von europäischen Dimensionen war, messbar zu werden. Vieles spricht also dafür, dass der Einzug des Mönchtums und das Fermentieren klösterlichen Lebens und klösterlicher Kultur eigentlich schon einer tiefgreifenden Verankerung des

12 Walahfridi Vita s. Galli I,4ff., ed. BRUNO KRUSCH, MGH SRM 4, Hannover/Leipzig 1902, S. 318ff.; siehe auch: Quellen zur Geschichte der Alamannen 3, bearb. von CAMILLA DIRLMEIER/KLAUS SPRIGADE, Heidelberg 1979, S. 63; vgl. HAGEN KELLER, Fränkische Herrschaft und alemannisches Herzogtum im 6. und 7. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 124, 1976, S. 1–30, hier: S. 14–26.

13 Zweifel an der irischen Herkunft des heiligen Gallus äußert beispielsweise ANGENENDT, Frühmittelalter (wie Anm. 9), S. 267f.; vgl. auch ELSANNE GILOMEN-SCHENKEL/RUDOLF REINHARDT/BRIGITTE DEGLER-SPENGLER, Benediktinisches Mönchtum in der Schweiz. Männer- und Frauenklöster vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart, Bern 1986, S. 40. – Auch St. Trudpert und Säckingen dürften kaum zu den irischen Klostergründungen zählen. Im Hinblick auf Alemannien ist deshalb die Karte von PRINZ unbrauchbar. – Zum sog. irofränkischen Mönchtum und seiner Wirksamkeit im Frankenreich vgl. neuerdings auch den Beitrag von ALAIN DIERKENS, Prolégomènes à une histoire des relations culturelles entre les îles britanniques et le continent pendant le Haut Moyen Age. La diffusion de monachisme dit colombanien ou iro-franc dans quelques monastères de la région parisienne au VIIe siècle et la politique religieuse de la reine Bathilde, in: La Neustrie. Les pays au Nord de la Loire de 650 à 850, Colloque historique international 2, publié par HARTMUT ATMSMA (Beihefte der Francia 16), Sigmaringen 1989, S. 371–394. – Die frühen »Eremiten« bzw. »Iren« in der Alamannia verdienen eine eigene Untersuchung, wie dies für Nordgallien JEAN HEUCLIN, Aux origines monastiques de la Gaule du Nord. Ermites et reclus du V<sup>e</sup> au XI<sup>e</sup> siècle, Lille 1988, unternommen hat.

14 Vitae Columbani abbatiscipulorumque eius libri duo auctore Iona, c. 27, ed. BRUNO KRUSCH, MGH SRM 4, Hannover/Leipzig 1902, S. 101ff.; siehe auch: Quellen zur Geschichte der Alamannen 3 (wie Anm. 12), S. 19ff.; vgl. dazu LUDWIG BIELER, Irland – Wegbereiter des Mittelalters, Olten 1961, S. 94ff.; KARL HEINZ BURMEISTER, Geschichte Vorarlbergs. Ein Überblick (Geschichte der österreichischen Bundesländer), Wien <sup>2</sup>1983, S. 32ff.; JOACHIM GRUBER/KARL SCHMID, Bregenz, in: Lexikon des Mittelalters 2, 1983, Sp. 599; neuerdings HANS LIEB, Die Bistümer der Raetia prima und secunda, in: Montfort 38, 1986, S. 121–125, und WALTER BERSCHIN, Columban und Gallus in Bregenz, ebd., S. 160–164; vgl. ferner die Diskussion dieser Referate (HELMUT MAURER, Die Anfänge des Bistums Konstanz und das Land Vorarlberg, in: Montfort 38, 1986, S. 126–138, hier: S. 128f.).

Christentums in der Bevölkerung bedurften, dass also, mit anderen Worten, eine erfolgreiche Mission und Christianisierung die Voraussetzung für das Gedeihen der Klöster bildeten<sup>15</sup>.

Von dem älteren »irischen« Horizont scheidet Prinz die »Klöster der Angelsachsen und Pirmins«, gegründet zwischen 690 und 754. Die entsprechende Karte zeigt vier Einträge im deutschen Südwesten; zwei davon haben ein Fragezeichen<sup>16</sup>. Es handelt sich um das Bodenseekloster Reichenau, gegründet 724, und um die sämtlich um 750 in der Ortenau im rechtsrheinischen Teil der Diözese Straßburg angesiedelten Abteien Gengenbach, Schuttern (letztere beiden fraglich) und Schwarzach. Da Prinz hier seiner Kartierung im wesentlichen die Angaben der Vita Pirminii zugrundegelegt hat, wo die genannten Klöster neben Murbach, Neuweiler und Hornbach links des Rheins und Niederaltaich in Bayern als Gründungen Pirmins angeführt werden<sup>17</sup>, vermittelt die Karte ein – wie es scheint – recht klares Bild: Durch das Wirken Pirmins – wenn man so will: seine Sendung, seine Mission – wären die rechtsrheinischen Gebiete Alemanniens während der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts monastisch durchdrungen worden und hätten in dieser Zeit den auf lange Sicht gültigen Bestand an Klöstern erhalten (Abb. 2).

Wegen der zahlreichen Klostergründungen, die mit Pirmins Namen verbunden erscheinen, nannte man den Wanderbischof gern in einem Atemzug mit Bonifatius und schrieb ihm eine ähnliche Rolle bei der Missionierung und Kirchenorganisation in Deutschland zu<sup>18</sup>. Doch hat sich das Pirminbild in der neueren Forschung gewandelt. So spricht Arnold Angenendt, dem wir ein maßgebliches Buch über Pirmins Wirken verdanken<sup>19</sup>, nur noch vom »Auftreten« des hl. Pirmin im deutschen Südwesten – schwerlich sei daran zu denken, dass Pirmin noch als Missionar predigend durch Alemannien gezogen sei<sup>20</sup>. Das monastische Konzept Pirmins in der Tradition des colum-

15 Vgl. ZETTLER, Einzug (wie Anm. 1), S. 481ff.

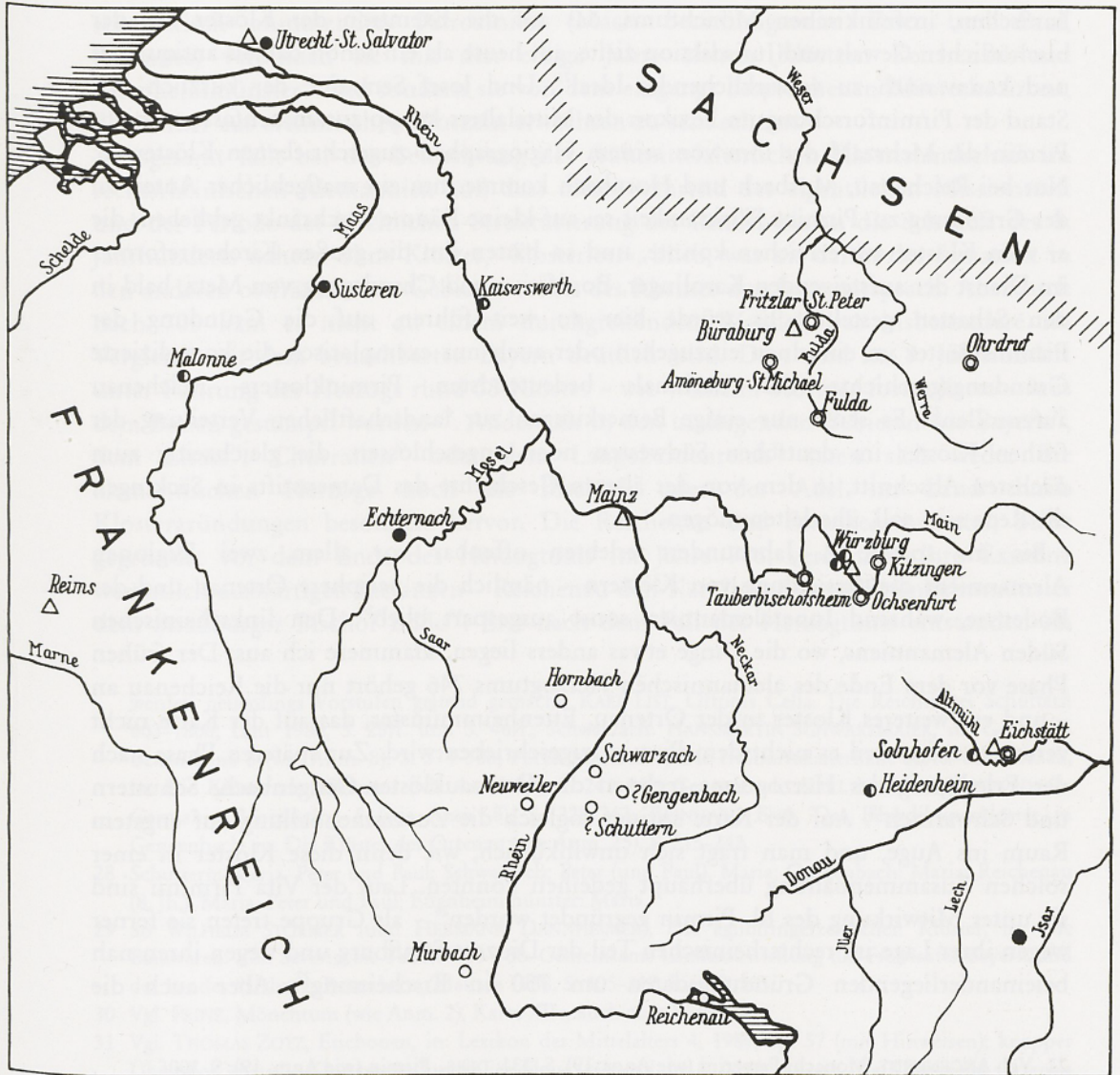
16 PRINZ, Mönchtum (wie Anm. 2), Karte Nr. VIIc.

17 Vita et miracula s. Pirminii, ed. OTTO HOLDER-EGGER, MGH SS 15/1, Hannover 1887, S. 26: Alaha, Scutura, Genginbach, Suarzaha, Muorbach, Moresmunister, Niuwenwilare. Aliorum vero vocabula certe non scimus; vgl. Quellen zur Geschichte der Alamannen 4 (wie Anm. 4), S. 33.

18 Vgl. PRINZ, Mönchtum (wie Anm. 2), S. 220, der geradezu von der »Epoche des Alemannenmissionars Pirmin« spricht, und dazu die Karte von DEMS. (»Das Missionswerk des Bonifatius«) in: Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr. Ausstellung in der Villa Hügel, Essen, vom 18. Mai bis 15. Sept. 1956, hg. von VICTOR H. ELBERN, Essen 21956, S. 147 Textabb. 11, Karte VIc (wiederabgedr. in: LUTZ E. VON PADBERG, Wynfreth-Bonifatius, Wuppertal/Zürich 1989, S. 67); PRINZ, Askese (wie Anm. 9), S. 56; vgl. ferner HEINZ LÖWE, Pirmin, Willibrord und Bonifatius. Ihre Bedeutung für die Missionsgeschichte ihrer Zeit, in: La conversione al cristianesimo nell'Europa dell'alto medioevo (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 14), Spoleto 1967, S. 217-261 und S. 517-526 (wiederabgedr. in: Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, hg. von HEINZGÜNTER FROHNES/HANS-WERNER GENSICHEN/GEORG KRETSCHMAR, Bd. 2: Die Kirche des früheren Mittelalters, 1. Halbbd., hg. von KNUT SCHÄFERDIEK, München 1978, S. 192-226).

19 ARNOLD ANGENENDT, Monachi Peregrini. Studien zu Pirmin und den monastischen Vorstellungen des frühen Mittelalters (Münstersche Mittelalter-Schriften 6), München 1972; vgl. ferner DERS., Pirmin und Bonifatius. Ihr Verhältnis zu Mönchtum, Bischofsamt und Adel, in: Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau (Vorträge und Forschungen 20), hg. von ARNO BORST, Sigmaringen 1974, S. 251-304.

20 ANGENENDT, Frühmittelalter (wie Anm. 9), S. 267f.



- Klostergründungen Willibrords
- ◉ Klostergründungen Winfrid-Bonifatius'
- Klostergründungen anderer Angelsachsen
- Klostergründungen Pirmins
- /// Der Grenzsäum des Frankenreiches gegen Sachsen
- △ Mit Angelsachsen besetzte Bistümer

Abb. 2 »Die Klöster der Angelsachsen und Pirmins« im frühmittelalterlichen Frankenreich (nach Prinz).

banischen, irofränkischen Mönchtums, das auf die Exemtion der Klöster aus der bischöflichen Gewalt und Jurisdiktion zielte, gilt heute als ein schon damals antiquiertes und kaum noch zu verwirklichendes Ideal<sup>21</sup>. Und Josef Semmler, der kürzlich den Stand der Pirminforschung im Lexikon des Mittelalters knapp zusammenfasste, spricht Pirmin die Mehrzahl der ihm von seinem Hagiographen zugeschriebenen Klöster ab. Nur bei Reichenau, Murbach und Hornbach komme ihm ein maßgeblicher Anteil an der Gründung zu. Pirmins Wirksamkeit sei auf kleine Räume beschränkt geblieben, die er vom Kloster aus erreichen konnte, und so hätten ihn die großen Kirchenreformer im Dienst der aufsteigenden Karolinger, Bonifatius und Chrodegang von Metz, bald in den Schatten gestellt<sup>22</sup>. Es würde hier zu weit führen, auf die Gründung der Pirminklöster im einzelnen einzugehen oder auch nur exemplarisch die komplizierte Gründungsgeschichte des nachmals bedeutendsten Pirminklosters Reichenau aufzurollen<sup>23</sup>. Es seien nur einige Bemerkungen zur landschaftlichen Verteilung der frühen Klöster im deutschen Südwesten noch angeschlossen, die gleichzeitig zum nächsten Abschnitt, in dem von der älteren Geschichte des Damenstifts in Säckingen die Rede sein soll, überleiten mögen.

Bis ins spätere 8. Jahrhundert erlebten offenbar vor allem zwei Regionen Alemanniens die Ansiedlung von Klöstern – nämlich die periphere Ortenau und der Bodensee, während Inneralemannien sonst ausgespart blieb<sup>24</sup>. Den linksrheinischen Süden Alemanniens, wo die Dinge etwas anders liegen, klammere ich aus. Der frühen Phase vor dem Ende des alemannischen Herzogtums 746 gehört nur die Reichenau an – und ein weiteres Kloster in der Ortenau, Ettenheimmünster, das auf der Karte nicht verzeichnet ist, weil es nicht dem Pirmin zugeschrieben wird. Zur späteren Phase nach der Erledigung des Herzogtums rechnen die Ortenauklöster Gengenbach, Schuttern und Schwarzach<sup>25</sup>. Auf der Karte springt sogleich die Zusammenballung auf engstem Raum ins Auge, und man fragt sich unwillkürlich, wie denn diese Klöster in einer solchen Zusammenballung überhaupt gedeihen konnten. Laut der Vita Pirminii sind sie unter Mitwirkung des hl. Pirmin gegründet worden<sup>26</sup> – als Gruppe treten sie ferner wegen ihrer Lage im rechtsrheinischen Teil der Diözese Straßburg und wegen ihren nah beieinanderliegenden Gründungsdaten um 750 in Erscheinung<sup>27</sup>. Aber auch die

21 Vgl. ANGENENDT, *Monachi Peregrini* (wie Anm. 19), S. 231; DERS., *Pirmin* (wie Anm. 19), S. 300f.

22 JOSEF SEMMLER, *Pirminius*, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz* 87, 1989, S. 91-114; DERS., *Pirmin(ius)*, in: *Lexikon des Mittelalters* 6, 1993, Sp. 2175f.

23 Überblick: FRANZ QUARTHAL, *Reichenau*, in: *Germania Benedictina* 5 (wie Anm. 8), S. 503-546; desgl. URSULA BEGRICH, *Reichenau*, in: *Helvetia Sacra* III, 1, 2, Bern 1986, S. 1058ff.; zuletzt ALFONS ZETTLER, *Reichenau*, in: *Lexikon des Mittelalters* 7, 1994, Sp. 612-614.

24 Der linksrheinische Süden Alemanniens, wo die Dinge etwas anders liegen, kann hier nicht näher mit in die Betrachtung einbezogen werden. Vgl. dazu die Bemerkungen von GILOMEN-SCHENKEL/REINHARDT/DEGLER-SPENGLER, *Mönchtum* (wie Anm. 13), S. 42ff., und jüngst die Kartierung von ZETTLER, *Einzug* (wie Anm. 1), S. 481.

25 Vgl. JOSEPH GÖPPERT, *Frühes Mönchtum am Oberrhein*, in: *Die Klöster der Ortenau*, hg. von WOLFGANG MÜLLER – *Die Ortenau* 58, 1978, S. 13-86, hier: S. 49ff. und S. 55; HANSMARTIN SCHWARZMAIER, *Die Klöster der Ortenau und ihre Konvente in karolingischer Zeit*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 119, 1971, S. 1-31, bes. S. 3ff.

26 Siehe oben Anm. 17.

27 Schuttern: GERHARD KALLER, in: *Germania Benedictina* 5 (wie Anm. 8), S. 562-572; DERS., *Das Kloster Schuttern*, in: *Die Klöster der Ortenau* (wie Anm. 25), S. 116-149; auch von archäologischer Seite



schematisch anmutenden Patrozinien (Maria beziehungsweise Peter und Paul, Johannes) verbinden sie mit den einige Jahre älteren Klöstern Reichenau und Ettenheimmünster<sup>28</sup> und sondern sie von dem eingangs besprochenen Klosterhorizont, der stärker aus eremitischen Wurzeln erwachsen zu sein scheint.

Insgesamt fällt bei der Betrachtung der frühmittelalterlichen Klosterlandschaft im rechtsrheinischen Alemannien auf, dass dieses während der eigentlichen Missionszeit und der Periode der kirchlichen Strukturierung des Landes bis an die Schwelle des 8. Jahrhunderts nahezu ohne Klöster, »klosterleer«, blieb, was bis dahin der Situation in den anderen ostfränkischen Gebieten rechts des Rheines durchaus entsprach. Aber auch nach 700 kam es nicht zu einem durchgreifenden Wandel, was insbesondere im Vergleich mit dem benachbarten Bayern deutlich wird. Dort sind im 8. Jahrhundert unter Führung des Herzogs rund 55 Klöster – wie Wilhelm Störmer formulierte – »aus dem Boden gestampft worden«<sup>29</sup>. Anders als in den umliegenden Gebieten wie Bayern<sup>30</sup>, dem Elsass<sup>31</sup>, Churrätien<sup>32</sup> oder dem Langobardenreich<sup>33</sup> taten sich weder die alemannischen Herzöge noch die Bischöfe oder der Adel im Land durch Klostergründungen besonders hervor. Die Reichenau und Ettenheimmünster, beide gegründet vor dem Ende des Herzogtums im Jahre 746, verdanken ihre Existenz wesentlich auswärtigen Instanzen – Reichenau den Karolingern und Ettenheimmünster dem Straßburger Bischof Eddo<sup>34</sup>. Erst nach dem Fall des Herzogtums entstanden im

werden neuerdings Vorstufen geltend gemacht: KARL LIST, *Offonis Cella. Die Reichsabtei Schuttern 603–1806*, Lahr 1988, S. 25ff. und S. 46ff.; Schwarzach: HANSMARTIN SCHWARZMAIER, in: *Germania Benedictina 5* (wie Anm. 8), S. 574–588; PETER MARZOLFF, *Die frühmittelalterliche Abtei Schwarzach*, in: *Die Klöster der Ortenau* (wie Anm. 25), S. 243–262; Gengenbach: KARL LEOPOLD HITZFELD, in: *Germania Benedictina 5* (wie Anm. 8), S. 228–242; REINHARD END, *Das Benediktinerkloster in Gengenbach*, in: *Die Klöster der Ortenau* (wie Anm. 25), S. 215–242.

- 28 Schuttern: Maria, Peter und Paul; Schwarzach: Peter (und Paul), Maria; Gengenbach: Maria; Reichenau (8. Jh.): Maria, Peter und Paul; Ettenheimmünster: Maria.
- 29 So WILHELM STÖRMER (und HERMANN DANNHEIMER), *Die agilolfingerzeitlichen Klöster*, in: *Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788. Gemeinsame Landesausstellung des Freistaates Bayern und des Landes Salzburg, Rosenheim/Mattsee 1988*, S. 305–317, hier: S. 305.
- 30 Vgl. PRINZ, *Mönchtum* (wie Anm. 2), Karte XIIc, auch zum Folgenden.
- 31 Vgl. THOMAS ZOTZ, *Etichonen*, in: *Lexikon des Mittelalters 4*, 1989, Sp. 57 (mit Hinweisen); knapper Überblick über die Klostergründungen im Elsass während des 8. Jahrhunderts: *Die Klöster der Ortenau* (wie Anm. 25), S. 69ff.; *Le diocèse de Strasbourg (Histoire des diocèses de France 14)*, hg. von FRANCIS RAPP, Paris 1982, S. 18f.
- 32 Vgl. den Überblick bei OTHMAR HAGENEDER, *Die kirchliche Organisation im Zentralalpenraum vom 6. bis 10. Jahrhundert*, in: *Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum*, hg. von HELMUT BEUMANN und WERNER SCHRÖDER (*Nationes 5*), Sigmaringen 1985, S. 201–235, hier: S. 228ff.; GILOMEN-SCHENKEL/REINHARDT/DEGLER-SPENGLER, *Mönchtum* (wie Anm. 13), S. 42ff.
- 33 JÖRG JARNUT, *Geschichte der Langobarden*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1982, S. 125, schreibt: »...im 8. Jahrhundert setzte eine Welle von Neugründungen ein, während nun die alten Klöster ausgebaut wurden ... In den fünfziger Jahren des 8. Jahrhunderts ergriff eine nicht leicht zu deutende monastische Strömung das gesamte Langobardenreich und führte zu Neugründungen zahlreicher Klöster besonders in Nord- und Mittelitalien«; vgl. jüngst NEIL CHRISTIE, *The Lombards*, Oxford UK & Cambridge USA 1995, S. 195ff., mit Karte Fig. 14., der das Schwergewicht in der Ära König Liutprands (712–744) sieht (S. 197).
- 34 HANSMARTIN SCHWARZMAIER, *Ettenheim*, in: *Germania Benedictina 5* (wie Anm. 8), S. 215–224; FRIEDHELM SCHULZ/HANS SCHADEK, *Das Benediktinerkloster Ettenheimmünster*, in: *Die Klöster der Ortenau* (wie Anm. 25), S. 150–201.

Zuge des karolingischen Zugriffs auf Alemannien einige Klöster in der Ortenau. Vielleicht darf man diese Eigenart der frühmittelalterlichen Klosterlandschaft im rechtsrheinischen Alemannien nicht zuletzt auf die eingangs skizzierte frühe Christianisierung und kirchliche Strukturierung Alemanniens in der Merowingerzeit zurückführen. Sie hängt sicherlich auch mit der Eigenart der Herzogsherrschaft zusammen, denn das Herzogtum erscheint bis weit ins 7. Jahrhundert hinein als ein hauptsächlich auf Positionen links des Rheins gegründetes Amt<sup>35</sup> und entfaltete auch im 8. Jahrhundert keine eigenständige Kirchenpolitik oder gar eine »Rompolitik« wie beispielsweise die Herzöge von Bayern<sup>36</sup>.

Entgegen den hergebrachten Vorstellungen, wie sie noch im Historischen Atlas Baden-Württemberg, erschienen bis 1988, dokumentiert sind, traten also die ersten Klöster Alemanniens in aller Regel nicht bereits während des siebenten, sondern erst im Verlauf des 8. Jahrhunderts ins Leben<sup>37</sup>. Auch St. Gallen, laut Historischem Atlas 614 gegründet, und St. Trudpert, mit einem herkömmlich im 7. Jahrhundert angesetzten Gründungsdatum, machen da keine Ausnahme<sup>38</sup>. So bleibt nur Säckingen übrig, zu dem Hans Schnyder in der »*Helvetia Sacra*« nach der Erörterung der dunklen Frühgeschichte des Klosters bemerkt: »In jedem Fall ist Säckingen das älteste Kloster Alemanniens«<sup>39</sup>. Und in der 1978 erschienenen Geschichte der Stadt Säckingen, herausgegeben von Hugo Ott, lesen wir in prägnanter Zusammenfassung der Ausführungen Fridolin Jehles, der sich um die Erforschung der Geschichte von Stift und Stadt einen Namen gemacht hat: »Sehr wahrscheinlich wurde Säckingen unter dem merowingischen König Chlodwig II. nach 656 gegründet – vielleicht als Doppelkloster, und es hatte als ein Eigenkloster der alamannischen Herzöge eine Hochblüte bis in das frühe 9. Jahrhundert«<sup>40</sup>. Mit diesem Satz aus dem Vorwort zur Stadtgeschichte ist schon fast alles gesagt und angedeutet, was wir über die Frühgeschichte Säckingens wissen – oder besser gesagt: was wir alles nicht so sicher wissen, jedenfalls nicht mit zureichender Sicherheit aussagen können, denn außer Balthers Fridolinsleben haben wir für die rund 200 Jahre der älteren Geschichte Säckingens vor der ersten urkundlichen Erwähnung 878 kaum schriftliche Aufzeichnungen<sup>41</sup>.

Wenn man Säckingen nun in den Rahmen der frühen monastischen Landschaft Alemanniens zu stellen versucht, wie sie eingangs skizziert wurde, dann springt neben dem angeblich sehr hohen Alter des Klosters sogleich noch etwas anderes ins Auge. Säckingen bildet im Kreis der bis gegen 750 entstandenen Klöster in Alemannien auch

35 »Das alemannische Herzogtum war gegründet auf die Herrschaft über alemannisch-romanische Gebiete links des Rheins«: KELLER, Herzogtum (wie Anm. 12), S. 12.

36 GOTTFRIED MAYR, Frühes Christentum in Baiern, in: Die Bajuwaren (wie Anm. 29), S. 281–286; WILFRIED HARTMANN/HEINZ DOPSCH, Bistümer, Synoden und Metropolitanverfassung, in: Die Bajuwaren (wie Anm. 29), S. 318–326, hier: S. 318; WOLFRAM, Geburt (wie Anm. 9), S. 120ff.

37 Siehe oben Anm. 1.

38 Siehe oben bei Anm. 7–12.

39 SCHNYDER, Säckingen (wie Anm. 3) S. 325.

40 Säckingen. Die Geschichte der Stadt, hg. von HUGO OTT, Stuttgart/Aalen 1978, S. 11 (Vorwort).

41 Vgl. die einleitenden Bemerkungen von DIETER GEUENICH, Die Frauengemeinschaft des *coenobium* Sickingim im X. Jahrhundert, in: Frühe Kultur in Säckingen (wie Anm. 5); S. 55–69, hier: S. 55ff.

das einzige Frauenkloster oder Damenstift<sup>42</sup>. Die Wundergeschichten des hl. Fridolin, die den zweiten Teil von Balthers Fridolinsvita bilden, suggerieren, diese Prägung habe das Kloster bei seiner Gründung durch eben jenen besagten Stifter Fridolin erhalten. Fridolin sei mit seinen Jüngern in Säckingingen zuerst von einem angesehenen Mann namens Wacheri aufgenommen worden, und dieser habe dem Heiligen einen großen Teil seines Erbes und Besitzes vermacht<sup>43</sup>. Wacheris Tochter, von Fridolin aus der Taufe gehoben, »soll« - so drückt sich der Autor hier etwas unbestimmter aus - »an jenem Ort die erste Nonne geworden sein, und ihre Eltern und die übrigen Verwandten hätten dem verehrten Mann große Hilfe geboten«<sup>44</sup>. Hier zeigt sich das Kloster im Hinblick auf seine eigene Gründungstradition - und gerade in diesem zentralen Punkt der angeblichen Einrichtung des Nonnenklosters bereits durch Fridolin - als auffällig unsicher. Es steht ja eben nicht: Die Tochter des Wacheri *wurde* die erste Nonne, sondern es heißt: »Die Tochter des Wacheri *soll* die erste Klosterfrau *geworden sein*«.

Nimmt man den eingangs skizzierten Rahmen der frühen Klosterlandschaft des deutschen Südwestens und der umgebenden Gebiete hinzu, wo die ersten Frauenklöster um 700 oder noch später entstanden sind, wie beispielsweise Hohenburg und Niedermünster im Elsass, ergibt sich die Vermutung und der Verdacht, dass hier *zwei* Stufen der Frühgeschichte Säckingens zu *einer* verschmolzen sein könnten, nämlich die Etablierung einer Hilariuskirche durch Fridolin im 7. Jahrhundert und die Einrichtung einer religiösen Frauengemeinschaft an der Kirche Fridolins, bei welcher der heilige Mann auch sein Grab gefunden hatte, dann während des 8. oder sogar erst im früheren 9. Jahrhundert. Das würde in groben Zügen dem Muster auch der anderen altalemannischen Abteien St. Gallen und St. Trudpert, die freilich Männerklöster waren, bzw. Zürich entsprechen - und diesen Fragen sollte deshalb künftig weiter nachgegangen werden.

Als Säckingingen im 9. Jahrhundert zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird, befindet sich das Frauenkloster in der Hand des Königs. Im Jahre 878 nämlich überwies der König und spätere Kaiser Karl III. seiner Gemahlin Richgard »zwei Klöster, das eine mit Namen Säckingingen, das andere mit Namen Zürich, das zu Ehren der hll. Felix und Regula erbaut wurde«, zum Nießbrauch auf Lebenszeit<sup>45</sup>. Zu dieser Zeit zählte

42 Auf die in der älteren Literatur immer wieder aufgeworfene Frage, ob Säckingingen ursprünglich ein »Doppelkloster« gewesen sei, in dem eine religiöse Gemeinschaft, bestehend aus Frauen und Männern, zusammengefaßt gewesen wäre, kann hier nicht weiter eingegangen werden; zu dieser Problematik vgl. DIETER GEUENICH, Zurzach - ein frühmittelalterliches Doppelkloster?, in: Festschrift für BERENT SCHWINEKÖPER zu seinem siebzigsten Geburtstag, hg. von HELMUT MAURER und HANS PATZE, Sigmaringen 1982, S. 28-43; ferner allg. GILOMEN-SCHENKEL/REINHARDT/DEGLER-SPENGLER, Mönchtum (wie Anm. 13), S. 72ff.

43 Vita Fridolini, c. 24, ed. KRUSCH (wie Anm. 4), S. 365; vgl. Quellen zur Geschichte der Alamannen 4 (wie Anm. 4), S. 52; vgl. dazu ferner PÖRNACHER, Vita sancti Fridolini (wie Anm. 4), S. 112ff.

44 Vita Fridolini, c. 24 (wie Anm. 43): *Sed tamen postea, ut eidem predictae femine huius sancti viri laudanda pietas innotuerat, commendavit ei suam quam de sacro levaverat baptismate filiam, ut sanctis studiis litterarum ab eo imbuta divinoque sacra velamine, deinceps in predicta insula in Dei permaneret servitio. Hec, ut fertur, prima in eodem loco sanctimonialis habebatur, cuius pater et mater ceterique parentes magnum eidem sancto viro prestiturunt adiutorium.*

45 MGH DD Karl III Nr. 7: *nos... dilectissimae nostrae Rihgardae paterna fidelitate nobis commissae duo monasteria omnibus diebus vitae suae sub usu fructuario per auctoritatis nostrae praeceptum concessimus securiter possidenda, unum quidem, quod dicitur Seckinga cum omnibus iuste et legitime*

Säckingen gemeinsam mit Zürich also gewissermaßen zu den Filetstücken des Fiskalguts, der königlichen Domäne, in Alemannien. Im Rahmen des Wissenschaftlichen Kolloquiums »Frühe Kultur in Säckingen« hat Dieter Geuenich anhand einer eingehenden Analyse der Säckinger Nonnenliste in Remiremont diese herausragende Stellung Säckingens im späteren 9. und 10. Jahrhundert im einzelnen beleuchtet und dabei auch aufgezeigt, dass dort eine beträchtliche Anzahl von Klosterfrauen, wohl nicht weniger als in Zürich, lebte und dass die Äbtissinen, genauer die Praepositae bzw. Inhaberinnen beider Klöster, zunächst, im 9. Jahrhundert, aus der karolingischen Königsfamilie und dann, während des 10. Jahrhunderts, aus der schwäbischen Herzogsfamilie kamen<sup>46</sup>.

Auch noch einiges vor die erste urkundliche Erwähnung Säckingens im Jahre 878 kann diese bedeutende Stellung des Damenstifts gemeinsam mit dem Fraumünster zu Zürich in Alemannien zurückverfolgt werden, sicher bis in die Zeit Ludwigs des Deutschen, dessen Tochter Berta ebenfalls dem Säckinger Frauenkloster vorgestanden hat. Und die Beziehungen und Verbindungen mit dem anderen herausragenden königlichen Frauenkloster Alemanniens, mit der Fraumünsterabtei in Zürich, waren sehr eng. Bei Zürich haben wir andererseits die sichere Nachricht, dass Ludwig der Deutsche die Abtei beim Grab der hll. Märtyrer Felix und Regula im Jahre 853 mit umfangreichem Fiskalbesitz ausstattete und ihr Immunität verlieh<sup>47</sup>. Diese Aufwertung Zürichs ordnet sich gut in Ludwigs Politik der Sicherung des südalemannischen Grenzgebiets seines Reiches und den Ausgriff der ostfränkischen Karolinger ins Elsass ein, der 870 im Vertrag von Meerssen einen vorläufigen und erfolgreichen Abschluß fand<sup>48</sup>. Ganz ähnlich, sozusagen parallel zu Zürich, darf man sich die politische Geltung und Stellung des Klosters zu Säckingen in jener Zeitspanne vorstellen, auch wenn sich kaum explizite Zeugnisse erhalten haben. Immerhin wollen die Wunderberichte in der Fridolinsvita von einem Brand im Palatium des Königs, also in der Pfalz beim Kloster wissen, wo die Tochter des zu jener Zeit gerade anwesenden Königs Äbtissin gewesen sei<sup>49</sup>. Die konkreten Personen, auf die sich der Bericht bezieht, bleiben zwar ungenannt, aber es hat viel für sich, an Ludwig den Deutschen und dessen Tochter Berta, die Säckingen innehatte, zu denken<sup>50</sup>, und in dieser Phase großer Nähe zum Königshof dürfte auch der größte Teil des imposanten Reliquienschatzes zusammengekommen sein, der neben den Reliquien des ersten Patrons Hilarius und dem seit dem 10. Jahrhundert in den Vordergrund rückenden Fridolin stets eine bedeutende Rolle im Säckinger Klosterleben spielte. Eine beeindruckende Reihe von Reliquien-Authentiken, die Walter Berschin in dem Band »Frühe Kultur in Säckingen«

*tam in adquisitis quam in acquirendis ad hoc idem adspicientibus, aliud vero quod dicitur Turegum in honore sanctorum Felicis et Regule mirifice constructum...*

46 GEUENICH, Frauengemeinschaft (wie Anm. 41), S. 67f.

47 JUDITH STEINMANN, Zürich, in: Helvetia Sacra III/1,3, Bern 1986, S. 1977-1994, hier: S. 1977ff.; vgl. DIETER GEUENICH, Aus den Anfängen der Fraumünsterabtei in Zürich, in: Geschichte und Kultur Churrätens. Festschrift für Pater ISO MÜLLER OSB zu seinem 85. Geburtstag, hg. von URSUS BRUNOLD und LOTHAR DEPLAZES, Disentis 1986, S. 211-231, hier: S. 211ff.

48 Vgl. GEUENICH, Frauengemeinschaft (wie Anm. 41), S. 67f.

49 Vita Fridolini, c. 31, ed. KRUSCH (wie Anm. 4), S. 368f.; vgl. Quellen zur Geschichte der Alamannen 4 (wie Anm. 4), S. 55f.; vgl. dazu ferner PÖRNBACHER, Vita sancti Fridolini (wie Anm. 4), S. 119f.

50 Vgl. GEUENICH, Frauengemeinschaft (wie Anm. 41), S. 66f.

zusammengestellt und untersucht hat<sup>51</sup>, gehört in die Periode des intensiven königlichen Zugriffs auf Säcking und einer offenbar damit einhergehenden Reorganisation des Klosters.

Wir können zumindest in groben Umrissen erkennen, was Säcking für die ostfränkischen Könige des 9. Jahrhunderts so attraktiv machte. Das auf dem linken Rheinufer gelegene Stein bildete nach dem Urteil von Walter Drack seit römischer Zeit einen wichtigen Knotenpunkt. Hier gabelte sich die Straße von Basel und Augst rheinaufwärts an den Bodensee und nach Vindonissa/Windisch sowie Zürich<sup>52</sup>. Beide Straßenzüge erschließen die südliche Alemannia bzw. Churrätien, - und gewähren vom ostfränkischen Reich aus den unmittelbaren Zugang zu den Bündner Pässen. Säcking kontrollierte diese bedeutende Station des königlichen Reisewegs am Hochrhein und bot außerdem als Rheininsel die natürlichen Voraussetzungen für den Flußübergang und sogar für einen Brückenschlag über den Strom - ähnlich wie Kaiseraugst und Rhein-

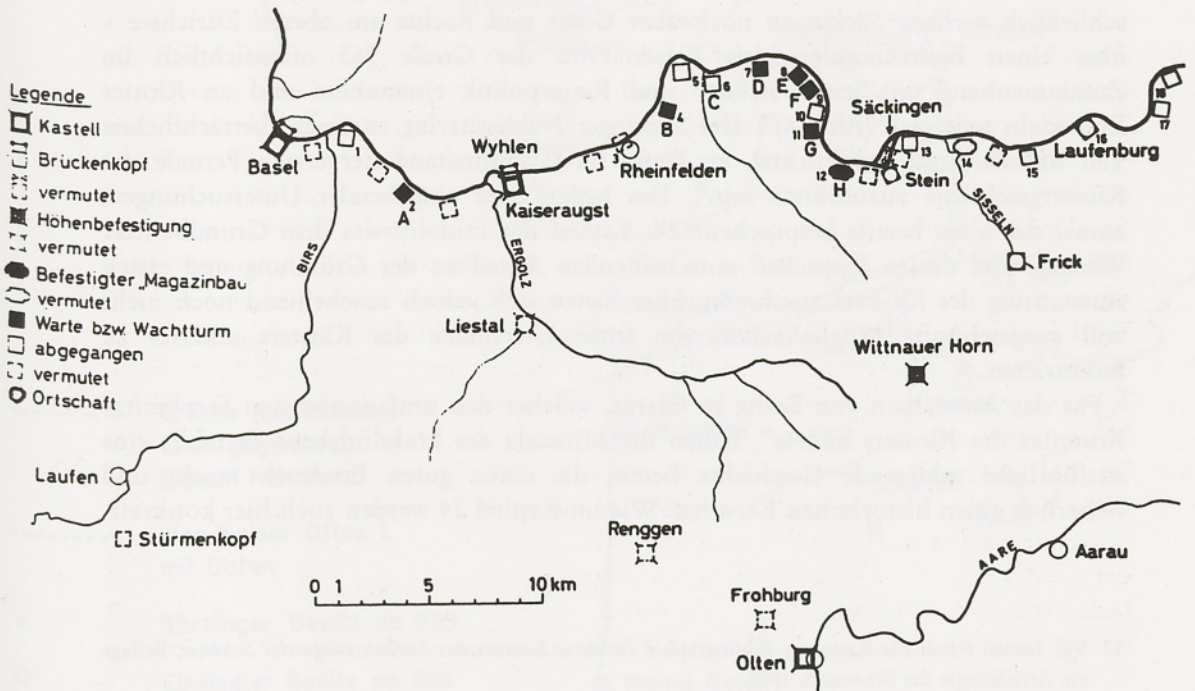


Abb. 3 Westlicher Abschnitt des römischen Limes am Hochrhein (nach Drack/Fellmann).

51 BERSCHIN, Authentiken (wie Anm. 6), bes. S. 25–27.

52 WALTER DRACK/RUDOLF FELLMANN, Die Römer in der Schweiz, Stuttgart 1988, S. 482f.

felden weiter westlich. Laut Drack muss hier ein stark befestigter Rheinübergang angenommen werden, wie die benachbarten Kleinkastelle des Rheinlimes von Mumpf und Sisseln anzeigen. Säckingen war also Verkehrsknotenpunkt, Brückenkopf und gewissermaßen Tor vom Frankenreich nach Italien<sup>53</sup>. Dies und die Konzentration antiker Einrichtungen um Stein und Säckingen<sup>54</sup> erlaubt des weiteren den Schluss, dass Säckingen bereits im Verlauf der karolingischen Durchdringung Alemanniens während des 8. Jahrhunderts zum Königsgut genommen wurde, zu dem es von alters her ohne Zweifel und für jedermann erkennbar – wie es im Fridolinsleben heißt<sup>55</sup> – gehört hatte (Abb. 3).

Ein weiterer Weg zur Aufhellung der Anfänge von Kloster Säckingen, der hier zum Schluss nur noch angedeutet sei, könnte über die Erforschung der klösterlichen Güter und Besitzungen führen. Anders als bei den großen Benediktinerabteien an Rhein und Bodensee, wie beispielsweise Reichenau und St. Gallen, denen Güter und Einkünfte aus ganz Alemannien zuflossen, konzentrierte sich der Säckinger Besitz auf wenige, recht geschlossen anmutende Komplexe: einmal auf die nähere Umgebung des Klosters am Hochrhein und im Fricktal, dann auf das in den Alpen gelegene Tal Glarus, und schließlich verfügte Säckingen noch über Güter und Rechte am oberen Zürichsee – über einen Besitzkomplex, den Kaiser Otto der Große 965 offensichtlich im Zusammenhang mit seiner Italien- und Kaiserpolitik eintauschte und an Kloster Einsiedeln weitergab (Abb. 4)<sup>56</sup>. Der Säckinger Nahbesitz lag zu einem beträchtlichen Teil linksrheinisch im Fricktal, er dürfte im Grundbestand der ersten Periode der Klostergeschichte zuzuordnen sein<sup>57</sup>. Das bedarf aber eingehender Untersuchungen, zumal das oben bereits besprochene 24. Kapitel der Fridolinsvita dem Grundbesitzer Wacheri und dessen Sippschaft entscheidenden Anteil an der Gründung und ersten Ausstattung des Klosters zuschreibt. Hier bieten sich jedoch anscheinend noch nicht voll ausgeschöpfte Möglichkeiten, die frühe Geschichte des Klosters schärfer zu konturieren.

Für das Anwachsen von Besitz in Glarus, welcher den umfangreichsten Fernbesitzkomplex des Klosters bildete<sup>58</sup>, halten die *Miracula* des Fridolinlebens ebenfalls eine ausführliche erklärende Geschichte bereit, die einen guten Eindruck macht und sicherlich einen historischen Kern hat. Wie im Kapitel 24 werden auch hier konkrete

53 Vgl. hierzu ferner die Karte zur Bibliographie *Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz*, Beilage zu: *Archäologie der Schweiz* 6, 1983.

54 Siehe DRACK – FELLMANN, Römer (wie Anm. 52), S. 476f. und S. 481ff.

55 *...nam ad regalem potestatem ab antiquis temporibus ipse locus pertinere non ambigebatur*. Vita Fridolini, c. 21, ed. KRUSCH (wie Anm. 4), S. 364; vgl. Quellen zur Geschichte der Alamannen 4 (wie Anm. 4), S. 50; BERTHE WIDMER, Die Vita des heiligen Fridolin, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus* 65, 1974, S. 100–191; vgl. dazu ferner PÖRNBACHER, Vita sancti Fridolini (wie Anm. 4), S. 110f., welche die Stelle als »Zusatz Balthers« und als »typische(n) Anachronismus, der nicht auf eine Quelle zurückgeht«, wertet.

56 FRIEDRICH W. GEIER, Die Grundbesitzverhältnisse des Stifts Säckingen im ausgehenden Mittelalter, Diss. phil. Heidelberg 1931, S. 4. – Zu der Gütertransaktion 965 vgl. WERNER VOGLER, Mittelalterlicher Säckinger Besitz in Churrätien, in: *Frühe Kultur in Säckingen* (wie Anm. 5), S. 71–76.

57 Vgl. GEIER, Grundbesitzverhältnisse (wie Anm. 56), S. 1f. und S. 11ff. mit Karte nach S. 68.

58 Vgl. JAKOB WİNTELER, *Geschichte des Landes Glarus 1: Von den Anfängen bis 1638*, Glarus 1952, S. 37.

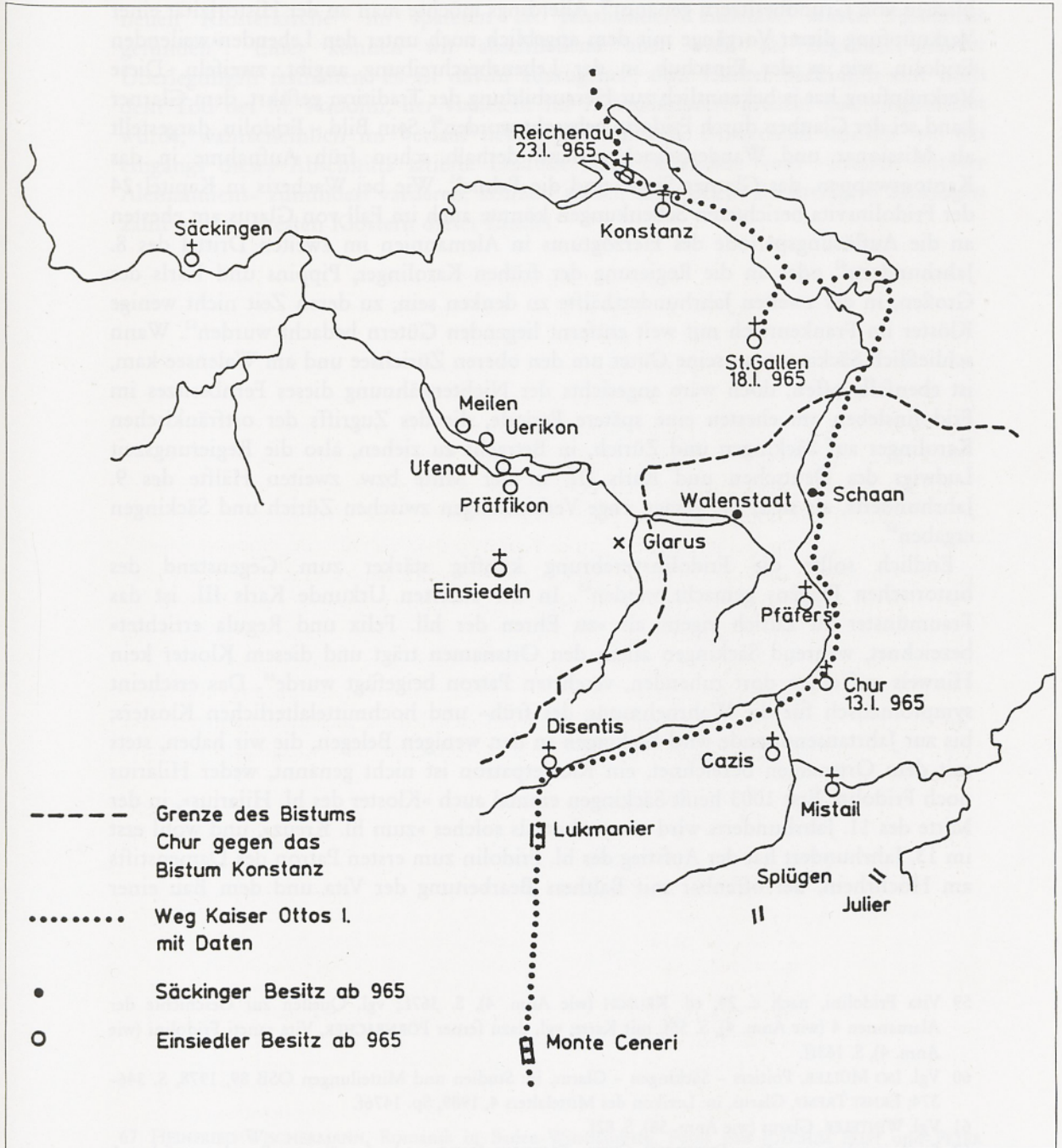


Abb. 4 Itinerar Kaiser Ottos I. Mitte Januar 965 und der Säckinger Besitz an den transalpinen Routen (nach Vogler).

Namen von Grundbesitzern genannt<sup>59</sup>. Allerdings möchte man an der Historizität einer Verknüpfung dieser Vorgänge mit dem angeblich noch unter den Lebenden weilenden Fridolin, wie es der Einschub in der Lebensbeschreibung angibt, zweifeln. Diese Verknüpfung hat ja bekanntlich zur Herausbildung der Tradition geführt, dem Glarner Land sei der Glauben durch Fridolin gebracht worden<sup>60</sup>. Sein Bild - Fridolin, dargestellt als Missionar und Wandermönch - fand deshalb schon früh Aufnahme in das Kantonswappen, das Glarner Siegel und die Fahne<sup>61</sup>. Wie bei Wachteris in Kapitel 24 der *Fridolinsvita* berichteten Schenkungen könnte auch im Fall von Glarus am ehesten an die Auflösungsperiode des Herzogtums in Alemannien im zweiten Drittel des 8. Jahrhunderts<sup>62</sup> oder an die Regierung der frühen Karolinger, Pippins und Karls des Großen, in der zweiten Jahrhunderthälfte zu denken sein, zu deren Zeit nicht wenige Klöster im Frankenreich mit weit entfernt liegenden Gütern bedacht wurden<sup>63</sup>. Wann schließlich Säckingen an seine Güter um den oberen Zürichsee und am Walensee kam, ist ebenfalls offen, doch wäre angesichts der Nichterwähnung dieses Fernbesitzes im Fridolinsleben am ehesten eine spätere Periode, die des Zugriffs der ostfränkischen Karolinger auf Säckingen und Zürich, in Betracht zu ziehen, also die Regierungszeit Ludwigs des Deutschen und Karls III. in der Mitte bzw. zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, als sich, wie gesagt, enge Verbindungen zwischen Zürich und Säckingen ergaben<sup>64</sup>.

Endlich sollte die Fridolinsverehrung künftig stärker zum Gegenstand des historischen Fragens gemacht werden<sup>65</sup>. In der zitierten Urkunde Karls III. ist das Fraumünster zu Zürich eigens als »zu Ehren der hll. Felix und Regula errichtet« bezeichnet, während Säckingen allein den Ortsnamen trägt und diesem Kloster kein Hinweis auf einen dort ruhenden, verehrten Patron beigefügt wurde<sup>66</sup>. Das erscheint symptomatisch für die Wahrnehmung des früh- und hochmittelalterlichen Klosters; bis zur Jahrtausendwende wird Säckingen in den wenigen Belegen, die wir haben, stets mit dem Ortsnamen bezeichnet, ein Klosterpatron ist nicht genannt, weder Hilarius noch Fridolin. Erst 1003 heißt Säckingen einmal auch »Kloster des hl. Hilarius«, in der Mitte des 11. Jahrhunderts wird es erwähnt als solches »zum hl. Kreuz«, und wohl erst im 13. Jahrhundert hat der Aufstieg des hl. Fridolin zum ersten Patron des Damenstifts am Hochrhein, der offenbar mit Balthers Bearbeitung der *Vita* und dem Bau einer

59 *Vita Fridolini*, nach c. 29, ed. KRUSCH (wie Anm. 4), S. 367f.; vgl. *Quellen zur Geschichte der Alamannen 4* (wie Anm. 4), S. 55f. mit Karte; vgl. dazu ferner PÖRNBACHER, *Vita sancti Fridolini* (wie Anm. 4), S. 163ff.

60 Vgl. ISO MÜLLER, *Poitiers - Säckingen - Glarus*, in: *Studien und Mitteilungen OSB* 89, 1978, S. 346-374; ERNST TREMP, *Glarus*, in: *Lexikon des Mittelalters* 4, 1989, Sp. 1476f.

61 Vgl. WINTELER, *Glarus* (wie Anm. 58), S. 82f.

62 So beispielsweise schon FRIEDRICH GEIER, FRIDOLIN JEHLE und, der älteren Forschung folgend, SCHNYDER, *Säckingen* (wie Anm. 3), S. 327.

63 Vgl. ZETTLER, *Mission* (wie Anm. 1).

64 Das Eintreten von SCHNYDER, *Säckingen* (wie Anm. 3), S. 326f., für das 7./frühe 8. Jahrhundert kann ich nicht nachvollziehen.

65 Von philologischer Seite ist das jüngst in der Arbeit von PÖRNBACHER, *Vita sancti Fridolini* (wie Anm. 4), umfassend geschehen.

66 Siehe oben Anm. 45.



neuen Klosterkirche<sup>67</sup> im späteren 10. Jahrhundert einsetzte, seinen Abschluss gefunden<sup>68</sup>. Eines können wir abschließend aber wohl als Ergebnis unserer Überlegungen festhalten: Es ist davon auszugehen, dass Kloster Säckingen erst nach dem Tod des hl. Fridolin, der vielleicht im 7. Jahrhundert gewirkt hat, eingerichtet wurde, wahrscheinlich im Verlauf des 8. Jahrhunderts. Demgemäß müssen wir das eingangs dieses Abschnitts zitierte Diktum Hans Schnyders vom »ältesten Kloster Alemanniens« zumindest variieren, können jedoch mit vollem Recht sagen: Säckingen zählt zu den ältesten Klöstern dieses Landes.

67 HEINFRIED WISCHERMANN, Romanik in Baden-Württemberg. Fotos von JOACHIM FEIST und PETER FUCHS, Stuttgart 1987, S. 16ff.; DERS., Die Krypta des Fridolinsmünsters in Säckingen. Form, Alter und Funktion, in: Frühe Kultur in Säckingen (wie Anm. 5), S. 29-53; FELICIA SCHMAEDECKE, Archäologische Untersuchungen am Säckinger Münster, in: Fridolinskult und Hammerschmiede. Neue archäologische Untersuchungen zu Stift und Stadt Bad Säckingen, zusammengestellt von MATTHIAS UNTERMANN, Stuttgart 1995, S. 21-51. Vgl. jetzt den Beitrag von FELICIA SCHMAEDECKE in diesem Band, die einen großangelegten Neubau der Klosterkirche im späteren 10. Jahrhundert annimmt.

68 Vgl. die Übersicht bei ALBERT KRIEGER, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden 2, Heidelberg <sup>2</sup>1905, Sp. 707-719.